

Zeitung der Deutschen Bergleute.

Verbands-Organ

der Bergleute von Rheinland und Westfalen.

+ 2 Jahrgang. +



Bochum, den 12. April 1890 + Nr. 15.

Abonnementspreis für Nichtmitglieder mit Beilage „Nach der Schicht“ Monat 80 Pf., pro Quartal 240 Pf., frei ins Haus. Einzelne Nummern 10 Pf. Bestellungen nehmen unsere Filialen, sowie sämtliche Postämter und Buchhandlungen entgegen. — Haupt-Expedition: Bochum, Marktstraße 31.

Insertate werden von der Expedition, sowie sämtlichen Filialen dieses Blattes entgegengenommen. Insertionspreis: die dreimal gespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pf. Bei Wiederholungen und großen Aufträgen entfällt die Hälfte. Beilagen nach Vereinbarung. — Redaktion: Amden, Rathhausstraße 18.

Die Arbeiterschuttkonferenz.

In Berlin hat eine internationale Konferenz stattgefunden zum Schutze der Arbeiter. Wer die zwei Kaisererlasse gelesen hat, wird sich des Eindruckes haben nicht erwehren können, daß schon etwas ordentliches geschäftet werden müsse, um dem Strom der Zeit folgend, diese Erlasse ins praktische zu übersehen.

Schon nach dem Bekanntwerden der berufenen Staatsratspersonen, mehr noch aber bei Bekanntwerden der internationalen Vertreter zur Berliner Konferenz konnte man überzeugt sein, daß momentan etwas bedeutendes nicht herauskommen würde. Ministerialräthe, Staatssekretäre und Geheimräthe waren die Vertreter zur Lösung praktischer Arbeiterfragen.

So oft und so lange nur solche hochstudirte Leute und Bureaupersonen zu Arbeiterschuttfragen zusammentreten, ohne mindestens eben so vielen wichtigen Lokarbeitern, — die möglichst zugleich Vertretung der Arbeiterkorporationen sind — wird niemals den tiefsten Kern ordentlich ins Licht und ins Rollen bringen.

Man kann den in Berlin gewesenen Vertretern gar keinen Vorwurf machen, denn sie thaten nach ihrem Verständnis, nach ihrer Erfahrung in ihrer Stellung zum Arbeitgeber, — Fabrikanten- und Besitzthum — das, was sie glaubten, thun zu können, ohne Jemandem — am allerwenigsten der bestehenden Klasse — wehe zu thun.

Man ist zusammen gekommen, um zu Gnügen der Arbeiter zu beraten und zu beschließen, und hat mit peinlicher Angestrengtheit das Interesse der Unternehmener gewahrt, um keine „Konflikte“ herbei zu führen.

Hoffentlich werden die Arbeitervereinigungen die kaiserlichen Kundgebungen nicht nur nicht aus den Augen lassen, sondern: soweit thunlich und möglich zur Verwirklichung derselben das nöthigste beitragen.

Von den auf der Berliner Konferenz gefaßten Beschlüssen theilen wir zunächst denjenigen über die Bergwerksarbeit mit. Dieser Beschluß hat folgenden Inhalt:

„Kinder unter vierzehn Jahren und in süblichen Ländern unter zwölf Jahren dürfen in Bergwerken nicht arbeiten. (England stimmt dagegen.)

Frauen dürfen unter Tage überhaupt nicht arbeiten.

In gefährlichen Bergwerken ist die Zahl der Arbeitsstunden abzukürzen.

Unter Staatsaufsicht sind alle Vorsichtsmaßregeln zu treffen, die zur Sicherung der Arbeiter, sowie zur Sicherung und Regulirung der Kohlenförderung erforderlich sind.

Streiks sind möglichst zu verhindern. Dies ist nur durch gutes Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern möglich, sowie durch Einsetzung von Schiedsgerichten. Es muß den Arbeitern Gelegenheit gegeben sein, alle Beschwerden unmittelbar an kompetenter Stelle vorbringen zu können, und Staat und Gesellschaft müssen präventiv wirken, um die Arbeiter gegen die Folgen von Krankheit, Verunglückung und vorzeitiger Arbeitsunfähigkeit zu sichern.

Die Beschlüsse der dritten Kommission (für Kinder- und Frauenarbeit) gehen dahin: Kinder beiderlei Geschlechts unter 12 Jahren sollen von der Fabrikarbeit ausgeschlossen und keine Ausnahmen zulässig sein.

Kinder unter vierzehn Jahren sollen von aller Sonntags- und Nachtarbeit ausgeschlossen sein, ebenso von gesundheitsgefährlichen und gefährlichen Arbeiten.

Personen bis zu sechzehn Jahren dürfen an Sonntagen und des Nachts nicht arbeiten und täglich nicht länger als zehn Stunden beschäftigt werden, mit einer Ruhepause von mindestens anderthalb Stunden. Weitere Einschränkungen können bei besonderen Industrien erzwungen werden.

Frauen und Mädchen über 16 Jahre dürfen an Sonntagen und Nachts nicht und bei Tageslicht höchstens elf Stunden mit mindestens anderthalb Stunden Ruhepause arbeiten. (Deutschland beantragte zwei Stunden Ruhepause, England einen zehnstündigen Arbeitstag, welche Anträge jedoch keine genügende Unterstützung fanden.) Endlich: Keine Frau darf vor Ablauf von vier Wochen nach ihrer Entbindung die Arbeit aufnehmen.

Aus diesem Beschlusse ist wenig zu erblicken und sicher werden viele Arbeiter anrufen, da sind die Arbeiterabgeordneten doch viel weiter gegangen, als sie im Jahr 1884 die „Arbeiterschuttsanträge“ im Reichstage einreichten.

Man hat allen Grund anzunehmen, daß der deutsche Kaiser gewillt ist, schneller und packender einzutreten, als es die Konferenz-Vertreter gethan haben, deshalb eben darf sich das Parlament nicht abhalten lassen, seine Stimme immer und immer wieder in rechtlicher Weise zu erheben, möge dies Spießbürgerthum schreien oder quäkeln.

Da hat ein Süddeutsches Blatt — Münch. Post — vom 10. Februar in einem Artikel, „wie die Kaiserverprechungen durchzuführen sind“ unter anderem folgendes ausgeführt:

„Zweifellos wird das der Industrie, dem Kapital die Opfer kosten. Aber diese werden um so eher zu tragen sein, als bisher die Arbeiter alle u. alle Lasten zu tragen gehabt haben. Und dann möge man eines beachten: in großen Dingen erreicht man mit kleinen Dingen nicht nur nichts, sondern meist das Gegentheil des Gewollten. Wir haben nicht Staats- und Imperialsozialisten Rathschläge zu ertheilen. Wenn wir es thun müßten, so würden wir ihnen als erste Regel die nennen: Wenn Ihr seht, daß eine Forderung unabweisbar wird, so laßt Euch nicht lange dazu drängen, denn Ihr müßt doch nachgeben und habt keinen Dank davon. Und wenn Ihr etwas geben wollt, so zeigt Euch den Empfängern großmüthig und gebt in großen Posten; denn wenn Ihr das Unabwendbare zögernd und bedauernd Stück für Stück in kleingeld hinwirft, so werdet Ihr nur die Eier nach mehr anstacheln, ohne den geringsten Dank zu ernten und die kleinste Ruhepause zu gewinnen.

Wenn man dieser keineswegs idealen, sondern rein realpolitischen Auffassung folgt und Arbeiterschutzaesetze schaffen will, welche wirklich den Namen solcher verdienen, so wird man uns — wir wiederholen es — bereit zu sein. Die gegenwärtige Presse meint: Die Erfüllung der berechtigten Wünsche, bezw. Verfügen bisher viele Arbeiter in die Reihen der Sozialdemokratie getrieben, werde den „etwaslichen“ Zielen und der Macht dieser Partei einen erheblichen Abbruch thun und die Masse der arbeitenden Bevölkerung von ihr trennen. Nun, auf die Probe lassen wir es ruhig ankommen und wollen daher kein Wort weiter darüber verlieren.

Aber eines müssen wir gleich zuvor sagen, damit man sich keinen Täuschungen hingiebt. Wenn man sich unserer Mithilfe versichere, wenn man uns und dem Volke den Glauben an den Ernst der sozialreformatorischen Bestrebungen beibringen will, dann darf man

nicht auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes gesondert vorgehen, sondern muß die ganze Regierungspolitik damit in Einklang bringen. Es ist schön und gut, Sozialismus zu treiben, aber es muß ein demokratischer Sozialismus sein, sonst ist er kein Gold, sondern Palm, dessen Unwerth schnell erkannt wird. Sozialismus ohne Demokratie ist Staatssozialismus, Imperialsozialismus, Polizeisozialismus, gestiegerte Autorität, erhöhte Beherrschung, das höchstentwickelte Kasernen- und Kommandowesen. Ein solcher Sozialismus wäre im besten Falle eine verdoppelte Prostration, die zwar dem Hunger des Volkes an sich recht gut thäte, um die aber kein denkender Mensch seine Freiheit verkaufen würde. Nicht mit Brod und Spielen beschwichtigt man heute das Volk; sein Ruf lautet: Brod und Freiheit!

Vor allem ebe man den Boden von hibernischen Steinen und Unkraut und bereite einen guten Bauplatz: Fort mit den Ausnahmestellen, fort mit allen Beschränkungen des Koalitionsrechtes, fort mit der ungeheuren Belastung des Volkes durch Lebensmittelsteuern und künstliche Preissteigerung! Volle Gleichberechtigung aller Bürger, Raum für den Wettkampf der Geister, politische Freiheit und Selbstbestimmung des Volkes!

In dieser Gesellschaft werden wir die allerbüchsten Arbeiterschuttsmaßregeln willkommen heißen und sie eifrig fördern!

Man mag nun mit diesen Ausführungen einverstanden sein oder nicht, oder dieselben nur theilweise acceptiren, so wird jeder rechtlich denkende Mensch die Devise: „Brod und Freiheit“ gewiß zu der seinigen machen, denn in diesen Worten liegt alles.

Unsere Organisation u. ihr Nutzen.

V. Jede Organisation hat zweierlei Bedingungen; 1. eine organisirte Masse (Materie) und 2. das Gefühl der Gleichheit und dabei der Wille, die gleichen und gemeinsamen Interessen solidarisch zu verteidigen (Idee). Bis zum Mai 1889 waren die Bergleute des niederrheinisch-westfälischen Kohlenreviers eine unorganisirte, durch die verschiedensten Anschauungen, Begriffe und Tendenzen zerrissene, chaotische Masse, welche wegen ihrer innern Unverbundenheit der Willkür der kapitalistischen Ausbeutung vollständig überliefert war. Bis zu dem erwähnten Zeitpunkte war aber die Gesamtheit der Bergleute nicht einmal organisationsfähig aus dem Grunde, weil die einzelnen Glieder derselben trotz gleichen Berufes und gleicher Leiden, trotz gleicher Qual und gleicher Bekämpfung, sich dennoch nicht gleich, nicht solidarisch fühlten; dieses beweisen die vergeblichen Essener Streike in den Jahren 1867 und 1872. Es fehlte eben die Idee der Gleichheit; die sinnlosen Separat-Gelüste, etwas Appartees zu sein gegenüber seinen Leibensgenossen, besser und mehr zu sein (zu scheinen) als man wirklich war, bildeten bis dato die unüberwindlich scheinenden Hindernisse für eine vernünftige, zweckmäßige Organisation. Denn zur wirksamen Durchführung einer solchen gehört außer der eingangs erwähnten Masse vor allen Dingen das Gefühl der Gleichheit und der Solidarität, d. h. der Gemeinschaftlichkeit. Im Mai 1889 ist es nun hierin allerdinge Frühling, Vorfrühling geworden. Die Bergleute von Rheinland und Westfalen fühlten und fühlen sich solidarisch; gaben dieses Gefühl in dem Rufe „Einer für Alle und Alle für Einen!“ oft genug zu erkennen. Mit dem Erfassen dieser Idee (Organisationsidee), wo-

mit die Bergarbeiterschaft sich befeelte, durch geistigte, trat aber an die seitberigen Führer derselben die Aufgabe heran, die bisher unorganisirte Masse zu organisiren zur Pflege der Gleichheits- und Gemeinschaftlichkeitsgefühle, um auf Grund dieser verbesserten sozialen und moralischen Anschauung die Interessen der Gesamtheit wirksam zu vertreten. So lange das großartige, allgewaltige Gleichheits- und Solidaritätsgefühl die moralische Grundlage zur Erstreckung einer menschenwürdigen Existenz bildet, so lange ist an keinen dauernden Erfolg der Gegnerschaft zu denken. — Aber außer dem Gleichheits- und Solidaritätsgefühl, das man durch die politischen Parteimittriebe, durch konfessionelle Verhegung und sonstige ererbarmlichkeiten mit wahren Sisyphuseifer zu vernichten suchte, bleiben den Gegnern unserer Organisation noch zwei andere Angriffspunkte. Die Vernichtung des Gleichheits- und Solidaritätsgefühls ist schier unmöglich direkt durchzuführen. Gegenüber der Verwirklichung des ersten Produktes der Gemeinschaftlichkeit, nämlich der Arbeiterauschüsse, hat man sich im Staatsrath kühl, neutral verhalten. Es soll dem Privatbalkommen zwischen Arbeiter und Arbeitgeber überlassen bleiben (das ist deutlich genug. —). Praktisch und in Güte ist also noch nichts erreicht und somit ist dem neu erwachten, allgewaltigen Gefühle der Gemeinschaftlichkeit noch keine Konzeption gemacht; darnach zu folgern bleibt den Bergleuten noch die sogenannte Feuerprobe ihrer verbesserten sozialen Anschauung und moralischen Gesinnung zu bestehen in Aussicht. Hoffentlich ist die Kameradschaftlichkeit und der Begriff ihrer erbärmlichen Lage durch die langjährigen, durch nichts zu rechtfertigenden kapitalistischen Ausbeutungen so geweckt, geläutert und befestigt, daß auch die Zeitprobe, welche der Staatsrath den Arbeitern zuvor noch auferlegt hat, glücklich und mit geschlossener Masse überstanden wird. Denn endlich soll und muß es (nach dem Vorfrühling auch) Frühling werden. Aber bis daß dem Willen der gesamten Bergarbeiterschaft Rechnung getragen, in Güte und praktisch etwas erreicht wird, bleibt derselbe dem Kampfe und der Vernichtung durch die Kapitalisten und ihre Helfershelfer ausgesetzt. Zunächst werden von denselben die zuvor erwähnten andern beiden Angriffspunkte attackirt; diese Punkte sind 1. die Geschicklichkeit und 2. die Würde der Führer. Die Wahl derselben erfolgte unter dem Einflusse der Solidarität, welche die Bewegung im Mai 1889 gezeitigt, und darum fiel dieselbe auch unter der rein sachlichen Beurtheilung nach Geschicklichkeit und Würde, ohne jedwede Beigabe subjektiver Meinungen. Heute aber, wo die Gegner wähen, die Solidarität wäre wieder gelodert, es könnte durch Lüge, Verleumdung und Verhegung ein erfolgreicher Angriff auf die breite Grundlage der Gleichheit aller Bergarbeiterinteressen geführt werden, heute greift man hinterlistiger Weise die Geschicklichkeit und Würde der Führer an. Ohne weiter in Betracht zu ziehen, daß es überaus schwierig ist, eine solche große Masse, wie es die Bergleute von Rheinland und Westfalen sind, zu führen und auf unbetonten Gebieten mit geringem Wissen zu operiren, fällt leicht beim kleinsten Anlaß die bekannten fauleren Gesellen mit ihrem unzeitigen Geifer über die erwählten Führer her, um in den Organen der Organisation diese selbst zu treffen. Denn wenn einmal das Gefühl der Solidarität durch die Aufstachelung der subjektiven Anschauungen in Religion und Politik gestört, so ist die Gegnerschaft schon auf dem

besten Wege, die Interessensverfechtung durch die Gesamtheit, durch die Bergleute selbst, mit der vollständigen Begriffsverwirrung derselben über die geeignetsten und allein richtigen Grundlagen zur Erlämpfung einer besseren, menschenwürdigen Existenz auch vollständig zu vernichten. Da der Bergarbeiter-Organisation, dem Verbands-Gewalt beigelagt wird, wie etwa dem Knappschaftsvereinen, der Unfallversicherung und anderer Organisationen für die Arbeiter, so beruht der ganze Zusammenhang der Bergleute auf dem Gefühl der Gleichheit, auf den Willen, solidarisch vorzugehen und bezüglich der Führer auf dem Vertrauen, welches denselben entgegengebracht werden muß, wobei aber immer und immer wieder das Wort von Friedrich Bodenstedt in's Gedächtnis gerufen und beherzigt werden muß:

„Wer lieblich thut mit Allen will,
Wer macht es Keinem recht;
Der Tausenden gefallen will,
Gefällt nicht Einem recht!“

Das einmal erwachte Gleichheitsgefühl ist nicht mehr zu unterdrücken. Es sind nur noch die Angriffe unter Aufstachelung der politischen Partei- und religiösen Konfessionswuth auf die Führer abzuschlagen, welche erfolglos sind und auch später noch unter verläumderischer Herabsetzung der Geschäftlichkeit und Würde der Führer erfolgen werden.

Möglich wird es sein, sich bei allen künftigen Unbilden der Worte Mirza-Schaffys zu erinnern:

„Wo sich Kraft will offenbaren,
Wird sie Widerstand erfahren,
Schlechtes sucht mit Gutem Streit —
Ist sie klein, wird sie erliegen,
Ist sie groß, so wird sie siegen
Ueber Tücke, Haß und Neid.“

Die Kraft aber, von der Mirza-Schaffys spricht, ist bei uns die Kraft des Willens der gesamten Bergarbeiterschaft, in einem Verbandsorganismus zu sein, und jeden Angriff siegreich abzuschlagen. Wer den Stimmen der Gegner, dem Geschrei der Volatredakteure Glauben schenkt, begeht die Dummheit, aus der Schaar seiner Feinde Lehre und Regeln anzunehmen, und wie weit dann der Verband mit ihm eine geordnete Interessensverfechtung der gesamten Bergleute kommen können, ist auch jedem Nichtweibenden klar.

Der Nutzen einer Organisation besteht aus den verschiedensten Dingen: 1. der Einheitlichkeit, 2. der Kampffähigkeit, 3. der Aufklärung, 4. der Würdigkeit, 5. der Anerkennung, 6. der politischen Reife. Wir müssen es uns vorbehalten gelegentlich später diese 6 Punkte des Näheren zu erörtern. Jetzt müssen wir uns darauf beschränken, nur das Hauptfachliche anzudeuten. Die kapitalistische Ausbeutung ist den Bergleuten gegenüber eine geschlossene soziale Masse. Soll diese mit Erfolg abgeschüttelt werden, so ist es die erste Nothwendigkeit, derselben auch eine geschlossene Masse, eine Einheitlichkeit der ganzen Bergarbeiterschaft entgegenzustellen und somit die beiden Feinde gleich zu machen. Die bisherige Zerstückelung der Bergleute in die verschiedensten Begriffe, Neigungen und moralischen Anschauungen war für dieselben in der heutigen sozialen Einrichtung der unglücklichste Zustand; indem neben dem unterirdischen Nationaleigentum (Kohle, Erze u.), welches von der Gesetzgebung der Kapitalisten zur Ausbeutung übergeben ist, auch zugleich auf Grund dieser Zerstückelung der Bergleute und ihrer Unwissenheit, dieselben ebenfalls der Willkür der kapitalistischen Ausbeutung vollständig überliefert waren. Also nur die Einheitlichkeit kann in diesem Umstände Remedium schaffen und diese Einheitlichkeit haben wir materiell in der Organisation. Bezüglich der Kampffähigkeit genügt die Erinnerung an die Worte des Ministers, als die Petition zur Knappschaftsreform im Jahre 1886 mit den Worten zurückgewiesen wurde, daß die 42 000 Unterschriften nicht die Mehrheit repräsentierten. — Also darum, daß nicht die Masse organisiert war, daß nicht die Bergleute mit leichter Mühe ihre Unterschrift hergeben konnten, daß nicht die Bergleute alle eines Sinnes und eines Willens waren, daß sie nicht in geschlossener Masse vorzugehen; daher wurden sie zurückgewiesen, darum waren sie nicht kampffähig, deshalb wurden sie nicht einmal zugelassen, auch nur friedlich unterthänig zu petitioniren. Also die Kampffähigkeit bietet nur die Organisationsform. Erst dann, wenn (nach den Worten eines bekannten Klassikers) die Gelehrten auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft und der Kunst sich entgegenzweien, dann erst kommt die Wahrheit zu Tage, dann erst werden (wie auch die Geschichte es aufweist) die bedeutendsten Fortschritte gemacht. Also der Kampf extrahiert die Wahrheit, läßt das Schöne, Beste, Wahre emporkommen; und ebenso auch auf sozialem Gebiete, weil dieses Gebiete der Wissen, daß auf die Dauer nicht entbehren kann. Die Organisation also, welche den literarischen Kampf auf sozialem Gebiete zu führen gezwungen ist, bringt Aufklärung in die Masse. Und wenn die Kampffähigkeit noch durch Wissen (Aufklärung) verstärkt ist,

hat man relativ würdige Gegner; welche Eigenschaft aber durch die Gerechtigkeit und allgemeine Wohlfahrt, die durch den Kampf der Bergleute angestrebt werden, sich als Würde überhaupt darstellt. Dieses ist wiederum nur ein Produkt der Organisation. Daß ein würdiger Mann, und ebenso eine würdige juristische Person (die Verbandsmitgliedschaft) auch anerkannt werden, ist klar, und ebenso auch, daß diese Anerkennung sich schließlich auch in materielle Dinge umsetzt, daß die Anerkennung praktische Früchte trägt. Somit gelangt die Gesamtheit der Bergarbeiterschaft (was einzelnen Bergleuten nie und nimmer möglich war und würde) dazu, endlich eine politische Reife zu erlangen; ihre wohlverstandenen Interessen mit Geschick und Erfolg in der Gesetzgebung zu vertreten und dasjenige in friedlichem Weltstreite zu erlangen, was durch Kampf und Streit nur schwer zu erreichen war.

Also seid einzig, einzig, einzig!
Zählt Euch gleich; seid Brüder.
Habt Vertrauen zu Euch und Euren Führern
Und laßt Euch nicht verhegen.

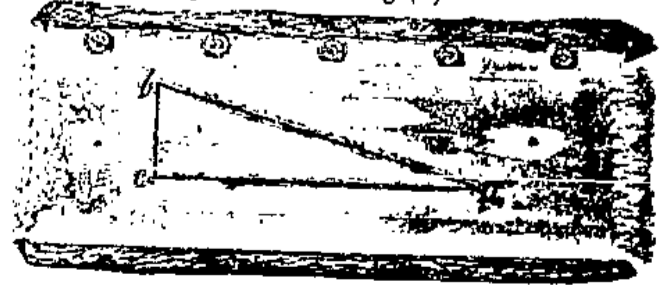
Verband der deutschen Berufs- genossenschaften.

Unter Vorsitz des Kommerzienraths Rösicke tagte an den beiden letzten Tagen hier selbst der geschäftsführende Ausschuss des Berufs-
genossenschafts-Verbandes und erörterte eine Reihe wichtiger Fragen, welche zum Theil den Gegenstand der Beratung des am 3. Juni in Straßburg i. E. abzuhaltenden Genossenschaftstages bilden werden. Anwesend waren die Vertreter von acht Berufs-
genossenschaften. Ueber die Stellungnahme des Verbandes zu den in Aussicht genommenen Arbeiterschutzgesetzen, erstattete Kommerzienrath Rösicke einen Bericht, in welchem er hervorhob, daß die berufsgenossenschaftliche Vertretung einer Erweiterung der Arbeiterschutzgesetzgebung stets sehr sympathisch gegenüber gestanden habe, und daß die geplante Erweiterung des Arbeiterschutzes zum Theil im engsten Zusammenhange mit den Aufgaben der Berufs-
genossenschaften stehe. Insbesondere sei in der gesetzlichen Befugnis der Berufs-
genossenschaften zum Erlaß von Unfallverhütungsvorschriften, schon jetzt die Möglichkeit gegeben, gewisse Arbeitsbeschränkungen in Bezug auf die Art und die Dauer der Beschäftigung einzelner Arbeiter-Kategorien herbeizuführen. Auch nach anderer Richtung z. B. der der gewerblichen Hygiene, werde das Gebiet der genossenschaftlichen Wirksamkeit durch neue Gesetzgebung vielfach berührt. In soweit dies der Fall, habe der Verband ein lebhaftes Interesse die demnächstigen Vorlagen einer Prüfung und Beratung zu unterziehen, und er beantrage deshalb: „den Vorstehenden zu beauftragen, sich möglichst bald über die dem Reichstage in Bezug auf die Arbeiterschutzgesetzgebung zu machenden Vorlagen zu informieren und, sofern dieselben die Thätigkeit und die Zwecke der Genossenschaften zu beeinflussen geeignet sind, dem Ausschusse darüber zu berichten, bezw. dessen Beschlußfassung darüber herbeizuführen, ob die Frage auf die Tagesordnung des nächsten Verbandstages gesetzt werden solle.“ Nach eingehender Debatte wurde dieser Antrag einstimmig angenommen. Ferner wurde eine Kommission, bestehend aus der Knappschafts-Berufsgenossenschaft und den Berufs-
genossenschaften der Feinmechanik und der chemischen Industrie, beauftragt, den Plan einer Arbeitsvermittlung für invalide Arbeiter durchzuführen. Dieselbe Kommission, verstärkt durch die Brauerei-Berufsgenossenschaft und die Expeditions-Berufsgenossenschaft, wurde mit der Sammlung des Materials für eine künftige Revision des Unfallversicherungsgesetzes betraut. Den nächsten Genossenschaftstag werden wahrscheinlich auch die Grundzüge einer Pensionskasse für die Beamten der Berufs-
genossenschaften beschäftigen.

M. Die Berechnung der Sohlen und Seigerteusen

Ist bei ausgedehnten Grubenbauen eine fast täglich wiederkehrende Arbeit, die sehr einseitig und abspannend wirkt, falls man sich nicht besonderer Hilfsmittel, wie der Thomas'schen Rechenmaschine, des Rechenstiebers u. s. w. bedienen kann.

Zu Nutz und Frommen derer, welche von den jetzt erwähnten Apparaten keinen Gebrauch machen können, sei die folgende leichte Art und Weise der Sohlenberechnung mitgetheilt. Für den nicht mit dem Marshelden bekannten Leser sei Folgendes vorausgeschickt.



Streden-Profil.

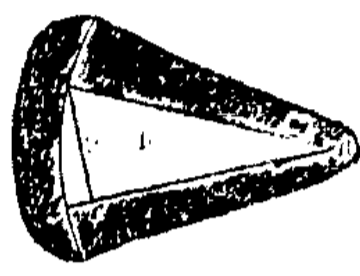
In der nebenstehenden Figur, dem Durchschnitt einer Strecke, sei a b eine gespannte

flache (Geneigte) Schnur, deren Neigung und Länge bekannt sind, und deren Seigerteuse und Sohle, hier b o und a o, berechnet werden sollen, beides Größen, deren Kenntniss bei Anfertigung eines Grubenarbeitses erforderlich ist.

Zur Berechnung dieser 2 Größen bedient man sich besonderer Tafeln, welche je nach den an sie gestellten Anforderungen, von Bogensinuten zu Bogensinuten, oder von 10 zu 10 Bogensekunden Zahlen angeben, welche die Länge der Seigerteusen und Sohlen (der Sinus und Cosinus) mit Bezug auf die flache Länge 1 bezeichnen. Findet man z. B. in diesen Tafeln die Seigerteuse = 0,125, so heißt das: Bei 1 m flacher Länge steigt oder fällt die Schnur um 0,125 m oder um 125 mm, bei

2 m mithin um 250 mm, bei 12,2 m um 12,2 x 0,125 = 1,525 m u. s. w. Ebenso verhält es sich mit den Sohlen. Findet man z. B. für diese in den Tafeln 0,990, so wird eine flache Schnur von 1 m Länge 0,990 m oder 990 mm Sohle haben,

eine 10 m lange Schnur wird 0,990 x 10 = 9,900 m Sohle ergeben. Denkt man sich nun in der nebenstehenden Figur von a aus mit a b einen Kreis beschreiben, so wird in dem Dreieck a b o die Seigerteuse durch b o, die Sohle durch a o ausgedrückt. Verlängert man a o über c hinaus nach d, so erhält man das Stück c d, das zur Sohle a o abbirt, dieselbe auf die Länge a b oder, wenn diese Länge 1 gesetzt wird, dieselbe auf 1 ergänzt. Die Marsheldsche wie bei trigonometrischen Tafeln nehmen nun a b 1 an, und es ist unser Figur a o = 0,990 c d = 0,010



sein muß, denn beide Größen zusammen ergeben wieder die Größe 1. Denkt man sich nun die flache Schnur a b 12,225 m lang, so wird die zugehörige Sohle hier 12,225 x 0,990 m Länge haben und ergibt dieses 12,10275 oder abgerundet 12,103 m.

Rechnete man dagegen mit der Größe c d, die hier 0,010 oder 10 mm pro Meter flacher Länge wäre, so würde man sagen: An 1 m verliert man 10 mm, an rund 12,2 m also 122 mm, und um diese Größe würde die Länge von 12,225 m zu vermindern sein, wollte man die Sohlenlänge finden. 12,225 m weniger 122 mm ergeben aber 12,103 m, also genau die obige Größe. Nur hätte man nach der zuletzt erwähnten Methode eine viel bequemere Rechnung durchzuführen gehabt, die der selbst wenig geübte Rechner leicht auch im Kopfe vollziehen kann.

Die kleinen Steigungswinkel, bis zu 10 Grad hin, welche übrigens in der Praxis am häufigsten vorkommen, ergeben nun große Sohlen und in Folge dessen nur kleine Ergänzungen zu 1 hin. Es empfiehlt sich für diese Steigungen, nicht mit der großen Sohle, sondern mit deren kleiner Ergänzung, nach der oben angeführten Weise, zu operieren und vereinfacht man dadurch die ganze Rechnung, die sich dann meist im Kopfe ohne große Anstrengung durchführen läßt. Wir wollen dieses an einem Beispiele erklären und sehen, welche Differenz sich zwischen beiden Berechnungen — der mit der direkten Sohle und der mit der Ergänzung derselben — ergibt. Wir nehmen an, es seien folgende flache Längen und folgende Sohlen (für a b = 1) gegeben, deren wirkliche Sohlen zu suchen sind. — Es sei die flache Länge die Sohle für a b = 1

a) 6,784 m	0,9990
b) 15,495 m	0,9881
c) 21,040 m	0,9829
d) 9,888 m	0,9725
e) 18,250 m	0,9900
f) 9,189 m	0,9921
g) 20,015 m	0,9811
h) 3,989 m	0,9995

Für Fall a ergibt sich ein Fehlen von 0,0010 d. i. 1 mm auf 1 m, mithin auf 6,784 oder rund 6,8 m ein Fehlen von 6,8 oder rund 7 mm, mithin beträgt die zugehörige Sohle

6,784 — 7 mm = 6,777 m.
Für Fall b fehlen pro Meter 11,9, rund 12 mm, mithin Defizit für rund 15,5 m 15,5 x 12 mm = 186 mm, und hiernach die Sohle

15,495 — 186 mm = 15,309 m.
Im Fall c fehlen 17,1 rund 17 mm pro Meter, mithin an rund 21 m 357 mm und hiernach ergibt sich die Sohle zu 21,040 — 357 mm = 20,683 m.

Im Fall d fehlen am Meter 27 1/2 mm, oder für abgerundet 9,9 m 9,9 x 27 1/2 mm = 272 mm. Demnach beträgt die zugehörige Sohle

9,888 — 0,272 = 9,616 m.
Für Fall e ergibt sich pro Meter ein Fehlen von 10 mm, mithin im Ganzen ein solches von 183 mm und bleiben für die Sohle 18,250 — 0,183 = 18,067 m.
Fall f hat pro m 7,9 oder rund 8 mm

Defizit, also auf 9 m 9 x 8 = 72 mm und ergibt sich die Sohle zu

9,189 — 0,072 = 9,117 m.
Im Falle g fehlen zur Einheit rund 19 mm mithin für 20 Einheiten 19 x 20 = 380 mm und bleiben sonach

20,015 — 0,380 = 19,635 m.
Im letzten Falle h fehlt pro Meter 1/2 mm mithin auf 4 m flache Länge 2 mm und ergibt sich die wirkliche Sohle zu

3,989 — 2 mm = 3,987 m.
Die Summe der sämtlichen nach dieser Methode berechneten Sohlen ergibt sich demnach zu

6,777 und 15,309 und 20,683 und 9,616 und 18,067 und 9,117 und 19,385 und 3,087 oder zu 103,191 m.

Dagegen ergibt die Berechnung der Sohlen dann, wenn man die flache Länge mit den nebenstehenden Größen multipliziert, also (a b mit 0,990, 15,495 mit 0,9881 u. s. w.) für Fall a. 6,7772 m

" " b. 15,3106 "
" " c. 20,6802 "
" " d. 9,6161 "
" " e. 18,0675 "
" " f. 9,1164 "
" " g. 19,6367 "
" " h. 3,9870 "

Sa. 103,1917 m.
Es ergibt sich also auf 103 m Länge etwa Differenz von nur 1 mm, die, falls nicht ganz besondere Genauigkeit verlangt wird, vernachlässigt werden kann. Sollte große Schärfe gewünscht werden, dann benutzt man die Logarithmen.

Bei etwas Übung führt man die oben angegebenen Rechnungsoperationen im Kopfe aus, spart hierbei bedeutend an Zeit und ermüdet nicht so leicht, als wenn man stundenlang mit viel größeren Zahlen rechnen muß.

Provinz Sachsen.

Aue b. Reip. (Verspätet) Auf hiesigen Werken war ein Streik ausgebrochen, woran 180 Mann theilhaftig waren. Der Streik wurde durch die Herren Beamten hervorgerufen, indem dieselben den versprochenen Arbeitslohn nicht auszahlen ließen. Bergwerksdirektor Wölbert nannte die von den Arbeitern gestellten Forderungen zu hoch und drohte mit Zuschüssen, statt daß sie — die Herren — nachgaben. Nun hat man aber doch 15 Proz. zugebessert am Lohn, so daß 2—3 Mk. pro Schicht verdient werden (Hauer 2 Mk., 70 Pf., Förderleute 2 Mk.—2 Mk. 20 Pf.) in 12stündiger Schicht. Mit diesen Löhnen können wir nicht erhitzen, denn die Lebensmittel sind so theuer, daß ein solcher Lohn nicht hinreicht zum Unterhalt der Arbeiter, geschweige zur zufriedenstellenden Lebensweise. Wo aber die Zufriedenheit so im Hintergrund bleibt, fehlt dem Arbeiter das glückliche Heim, wo dieses fehlt, da hört das echt menschliche Gefühl auf. Was fragen aber die Herren Vorkler barnack? Nur ihre Taschen füllen, Alles andere ist Nebensache und so wird es gläublich erscheinen, daß die Fabrikbesitzer ihren Kohlenbedarf aus Zwickau und Meuselwitz kommen lassen wollten, falls weiter gestreift werden sollte.

Bis 1. April 1891 soll die gegenwärtig vereinbarte Lohnzulage verbleiben und die werden nichts einbüßen dabei, denn es wird der Preis, der Produktionspreis, und so auch der Verdienst steigen.

Eines aber gereicht den Arbeitern, die gestreift haben, ganz besonders zum Lobe; das ist ihre an den Tag gelegte Einigkeit und ihre Ruhe trotz aller Mache und trotz aller Sensationsnachrichten von den Gegnern. Das angebeutete Zuschließen der Establishments brachte die Arbeiter nicht aus der Fassung und haben sie sich dadurch die Achtung von Freund und Feind errungen.

Am Kameraden, Ihr habt bewiesen, daß Einigkeit stark und widerstandsfähig macht, fahrt auf diesem Wege fort und schließt euch alleammt an die Bergarbeitervereine an. Die ganze Provinz ist in Bewegung und weil wir nur recht wollen und Hunger weh thut, so fühlen wir uns mit der Bewegung eins. Am 20. März fand in Ascherleben, am 22. März in Teuchern, am 23. März in Manschau und Theßen Versammlung statt. In Manschau sprach Leopold aus Halle, in den übrigen Orten Baumeister Kessler. Während in Ascherleben sich sofort 135 Mann zum Beitritt in den Verein zeigten, that er das in Teuchern 161 Mann. Am 20. April findet in Halle ein Bergmannstag statt, da die Organisationsfrage im Allgemeinen geregelt werden soll.

Als **Teuchern***) schreibt man: Besuchs Gründung eines Fachvereins der Berg- und Fabrikarbeiter fand am 22. März hier eine öffentliche Versammlung statt, die sehr zahlreich besucht war. Der Vortrag des Herrn G. Kessler über die Nothwendigkeit einer Organisation zur Verbesserung der Lage der Arbeiter

*) In der Nähe von Teuchern giebt es über 20 Braunkohlengruben, die jährlich gegen 6 Mill. Kohlen fördern.

beiter mit Beal ausgenommen und ein Bezirksrat von neun Personen gewählt, der auf Gründung eines Vereins einleiten und führen soll. Ueber das Benehmen der Schichtverwaltungen und Beamten zur Ausbeute der Arbeiter wurde folgender Fall vorgelegt. In den Gruben herrscht der Gebrauch für die Schichtenlohn ein gewisses Arbeitsmaß geleistet werden muß, das meistens so bemessen ist, daß nicht mehr geleistet werden kann, ohne die Gesundheit der Arbeiter zu gefährden. Nun kam auf einer Grube die Verwaltung mit dem Vorschlage, sie wie den Arbeitern etwa zu erzielende Mehrleistungen noch besonders bezahlen. Die Bergleute, durch alle Erfahrungen gewarnt, wollten von der Sache nichts wissen. Da verweigerten die Beamten auf Ehrenwort und versicherten sich, daß dies keine Falle sein solle und man wirklich die Mehrarbeit bezahlen werde. Dann gelang es, durch Zwang und Drohungen, erst einzelne Arbeiter, dann die ganze Belegschaft dahin zu bringen, daß sie wirklich mit unerhörter Kraftanstrengung einige Wagen Kohlen mehr förderten. Raum war das durchgesetzt und einige Wochen die Mehrleistung bezahlt, da kam der schon von Anfang an befürchtete hinkende Votum. Es erfolgte der Abzug der Mehrzahlung, und das Pensum wurde um die Mehrleistung erhöht bei altem Lohne. Die Bergarbeiter sind also um ihre Arbeitsleistung betrogen worden, die Ausbeute der Arbeitskraft ist gestiegen, und die Arbeiter haben nichts erhalten. Das nennt man bekanntlich: Zahlung nach Leistung.

Aus dem Saargebiet.

In einer Vertrauensmänner-Versammlung vom Rechtschutzverein, welche am 27. März in Sulzbach stattfand, beschloß man eine Petition an Sr. Majestät den Kaiser zu richten, wegen Begnadigung der bestraften Bergleute Warfen und Müller. Eine Besteuerung zur Erhaltung der Familien der inhaftierten Bergleute wurde ebenfalls beschlossen, dem Ehrenpräsidenten Warfen wurden monatlich 75 Mk. Verpflegungskosten — damit er sich selbst verpflegen könne — ausgesetzt. (Warfen hat 9 Monate abzusitzen.) Aus Sulzbach, 28. März, meldet man, daß Hr. Warfen, Bergmann zu Hasborn und die übrigen Vorstandemittelglieder des Rechtschutzvereins wegen einer im Dezember 1889 und Januar 1890 nicht rechtzeitig gemachten Mitteilung der Mitgliedsliste des Vereins an die Gemeindebehörde von Friedrichthal jeder zu einer Geldstrafe von 15 Mark eventuell 3 Tagen Haft und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt wurden. Ferner wird Warfen dafür, daß er am 24. Februar d. J. zu Friedrichthal Druckschriften selbgeboten, ohne im Beiz eines Verzeichnisses derselben zu sein, in eine Geldstrafe von 20 Mk. eventuell 4 Tagen Haft genommen. Dagegen wurde Karl N., Bergmann zu Dübweiler, Nikolaus Warfen, Bergmann zu Hasborn, Heinrich K., Wirth zu Sulzbach und Peter W., Wirth daselbst von der Beschuldigung, im Monat Februar 1890 durch Auflegen von Sammellisten in öffentlichen Lokalen Kollektekten veranstaltet zu haben, freigesprochen und die Kosten der Staatskasse zur Last gelegt. Eine am 29. März in Heiligenwald abgehaltene Bergarbeiter-Versammlung, welche 4 Stunden andauerte, wurde vom Bürgermeister aufgelöst. Der Votum des Sulzbachthales meldet: Die Gründung eines Arbeiterblattes im Verlag und unter der Redaktion des bekannten Herrn Schmitt aus Berlin soll, gemachten Mittheilungen zufolge, in Aussicht werden. Dasselbe soll am 1. Mai erscheinen und in einer eigens zu gründenden Druckerei in St. Johann hergestellt werden. — Nach Mittheilungen, die uns von Mitgliedern des Rechtschutzvereins gemacht wurden, steht dieses zu gründende Blatt in keiner Verbindung mit dem Rechtschutzverein. Auch sei ein endgültiger Beschluß über ein eigenes Vereinsorgan seitens des Rechtschutzvereins noch nicht gefaßt worden, und überläßt derselbe seinen Mitgliedern, Zeitungen zu halten, welche ihnen belieben. Dieses zur Aufklärung in dieser Sache.

Gerichtliche Entscheidungen, Verordnungen etc.

Das Reichsgericht hat eine für Aerzte sowie Kranke wichtige Entscheidung getroffen, indem es in einem Urtheil vom 20. Mai 1889 (Entsch. Bd. XIX S. 226) ausführt, daß Aerzte für jede Verschlimmerung der Krankheit eines Patienten, wenn die Verschlimmerung durch Fahrlässigkeit bei der ärztlichen Behandlung herbeigeführt wird, strafrechtlich verantwortlich sind. Es ist, so heißt es in den Gründen, „nicht verständlich, warum gerade ein Mediciner den vorliegenden herbeigeführten Erfolg (der Verschlimmerung der Krankheit) nicht als einen verschuldeten sollte verantworten müssen. Und es würde die Meinung, der Angeklagte sei freizusprechen, weil der von ihm dem Kinde zugefügte gesund-

heitliche Nachtheil nur ein verändernder gewesen sei, zu dem Ergebnisse führen, daß unter dem Vergehen der Körperverletzung nur die Verursachung eines bleibenden solchen Nachtheils verstanden werden könnte. Nur dann würde sonach die Freisprechung des Angeklagten objektiv gerechtfertigt erscheinen, wenn die Verschlimmerung einer bereits vorhandenen Krankheit überhaupt eine körperliche Mißhandlung oder Beschädigung der Gesundheit nicht sein könnte. Das ist jedoch nicht zutreffend, wie sich schon daraus unzweifelhaft ergibt, daß andernfalls die sogar vorläufige Beschädigung der Gesundheit eines bereits kranken Menschen straflos gelassen werden müßte. Vielmehr setzt der § 223 des Str.-G.-B. keineswegs die Beschädigung einer noch intacten Gesundheit zu seiner Anwendung voraus, sondern er hält den Menschen in soweit für gesund, als er nicht erkrankt ist, und es ist darum die Verschlimmerung seiner Krankheit als eine Beschädigung der Gesundheit anzusehen. Nur für das Strafmaß kann es unter Umständen von Bedeutung sein, daß der an seiner Gesundheit beschädigte Mensch bereits erkrankt war, weil die Verursachung nicht weiter zur Strafe gezogen werden kann, als sie reicht.“

Eine neuerdings ergangene Entscheidung des Reichsgerichts über die Presse bez. den großen Unfug mittelst der Presse besagt: daß als großer Unfug zu erachten ist die Verbreitung frivolster Weise erfundener Nachrichten sensationellen Charakters, welche dazu angehen sind, Verwirrung, Verleumdung, Tumult im Publikum zu verursachen, in einer Druckschrift, einem Flugblatt oder einer Zeitung, nicht aber die bloße Erregung von Haß und Verachtung gegen eine politische Partei oder die bloße Mißachtung abstrakter, moralisch-religiöser Satzungen.

Breslau, 26. März. Eine am Sonntag hier abgehaltene Versammlung von Arbeitern der Eisenbahn Eisenbahn hat beschloffen, eine Adresse an den Kaiser zu senden, in welcher es heißt: „Wir, Kaiserlich Königlich Majestät erlauben sich die ca. 3000 Mann wählenden Eisenbahnarbeiter der hiesigen Haupt- und Nebenwerkstatt, Directionbezirk Breslau, durch ihr unterzeichnetes Komitee in tiefster Ehrfurcht und allerunterthänigst den innigsten Dank zu übermitteln für den Gebrauche und die Erhabenheit der Bestimmungen, womit Allerhöchstherrselbe durch die arbeiterfreundlichen Erlasse eine Verbesserung der Lage des gedrückten Arbeiterstandes herbeizuführen wünscht. Möge mit Gottes Hilfe die durch diesen edelmüthigen Plan zusammengedretene Arbeiterschütz-Konferenz die besten Erfolge zum Wohle der Arbeiter erzielen! Die Verhältnisse der Arbeiter sind seit langen Jahren zu den Leistungen derselben gegenüber den Verdiensten ganz andere geworden, so daß die Arbeiter in ihren Löhnen im Verhältnisse zu der heutigen Theuerung sehr geschmälert worden sind. Wir, Kaiserlich Königlich Majestät wagen wir die allerunterthänigste Bitte auszusprechen, auch einen Arbeiter aus unserem Bezirke in den Staatsrath einzusetzen zu wollen. Derselbe würde über unsere Lage und Verhältnisse genauen Bericht erstatten können.“

Zur Lohnbewegung im Berginspektionsbezirk Chemnitz.

Wenn die Bergleute im Sommer 1889 wirklich einige Prozente (10%) im Lohn aufgerückt sind, so haben sie damit so gut wie nichts proflutirt. Einmal sind die Gehingearbeitern geringer gelohnt worden oder man hat Anforderungen an die Belegschaften gestellt (z. B. in der Leistungsfähigkeit), die das Leben und Arbeiten ungemein erschwert haben. Andererseits sind die Lebensmittelpreise so rapide in die Höhe gegangen, daß der Haushalt einer Arbeiterfamilie sich bedeutend erhöhen mußte. Gegenwärtig liegt den Werksverwaltungen eine Petition von Arbeitern vor, worinnen wiederum nebst anderen zeitgemäßen Forderungen um Lohnverhöhung ersucht wird. Für die Arbeiter und besonders für das betreffende Komitee wird daher ein am Jahresabschluss in der „Leipziger Zeitung“ enthaltener Artikel willkommen sein, der einerseits einen genauen statistischen Nachweis über Förderungs- und Preisverhältnisse aus dortigem Reviere nachweist und andererseits die Arbeiter bez. dessen Komitee zu einem ebenso speziellen Nachweis über die Motive der gestellten (und sicherlich berechtigten) Forderungen anregt. Betreffender Artikel — aus dem Lugau-Delesnitzer Revier — hatte folgenden Wortlaut: „Es wurde im Monat Mai an Lohnzulagen gegeben, was man glaubte vertreten zu können, die Lohnverdienste sind ganz wesentlich gestiegen. Nach einer vom Königl. Bergamte im Dezbr. 1889 angeordneten Erhebung ist der reine monatliche Arbeitsverdienst eines Arbeiters im Lugau-Delesnitzer Revier, trotz der um zwei bis vier Stunden verringerten Arbeitszeit und trotz dem die Ueberschichten nach dem Streife nur auf die nothwendigsten Erhaltungsbauten

in der Grube beschränkt blieben, um 12,2 Prozent gestiegen; denn es betrug der monatliche Verdienst in den Monaten vor dem Streife 65,32 Mk. mit dem Durchschnitt der Monate Juni bis mit November 73,20 Mk. Während der reine Arbeitsverdienst in der Arbeitsstunde, also nach Abrechnung aller Abzüge für Kassengehälter, Materialien, etc. vor dem Streife sich auf 23,33 Pf. belief, betrug er in den 6 Monaten nach dem Arbeitsausstande 28,7 Pf., steigerte sich daher um 20,3 Prozent. Hierbei ist die Leistung pro Kopf der Belegschaft ganz erheblich herabgegangen; denn während sie im Durchschnitt im Jahre 1886 monatlich 219,5 Hektoliter und im Jahre 1887 220 Hektoliter betrug, beläuft sie sich nach den bergamtlichen Ermittlungen in den 6 Monaten nach dem Streife nur auf monatlich 203,5 Hektoliter. Rechnet man hierzu den Ausfall in den Monaten Mai und April, so wird das Jahr 1889 kaum eine Leistung auf den Kopf der Belegschaft von 2300 ergeben, also um mindestens 250 Hektoliter geringer, als in den 3 Jahren vorher. Dem Lugau-Delesnitzer Revier entsteht hierdurch bei ca. 7000 Mann Belegschaft ein Ausfall von 1 1/2 Millionen Hektoliter Kohlen im Verkaufsertrage von weit über 1 Million Mark. Dieser Ausfall kann zur Zeit durch die hohen Kohlenpreise nicht gedeckt werden, denn man muß immer erwägen, daß die Werke durch Lieferungsverträge, die zum Theil bis Ende Mai 1890 gehen, gebunden sind und von dem Aufschwung der Kohlenindustrie und dem Hinansteigen der Kohlenpreise nur einen sehr geringen Nutzen ziehen können. Die Jahresabschlüsse wurden hauptsächlich im April 1889 gemacht und bei der Berechnung die damaligen Preise und das vorwiegend zu erreichende Förderquantum zu Grunde gelegt, es konnte aber eine eintretende Mißerleistung der Arbeiterschaft nicht in Erwägung genommen werden. Wie gering der Einfluß der erhöhten Kohlenpreise auf die Einnahmen der Werke ist, geht aus folgenden hervor: Im April 1889 kostete ein Hektoliter verkaufte Kohlen im Durchschnitt 79 Pf., vom Juni bis November aber 85,2 Pf., der Preisausfall ergab also nur ein Mehr von 6,2 Pf. oder von 8 Prozent. Rechnet man dies auf die ganze Jahresförderung des Lugau-Delesnitzer Reviers um, so wird zwar ein Mehrerlös von ca. 1 Million Mark erzielt, aber dieser gleicht den Verlust nicht aus, der durch die geringere Leistung pro Kopf der Belegschaft entstanden ist. Es werden daher auch im Jahre 1889 die Bilanzen der Werke des genannten Reviers wesentlich ungünstiger sich gestalten, als im Jahre 1888, trotz der angeblich so ungeheuer gestiegenen Kohlenpreise. Nun kommen aber neuerdings die Bergarbeiter mit neuen und recht weitgehenden Forderungen. Sie wollen nicht allein alle Gebinge abgeschafft wissen, sondern fordern noch einen festen Lohn von mindestens 3,50 Mk. für jede Schicht mit 50 Proz. Zuschlag für Ueberschichten und außerdem eine weitere Verkürzung der Schichtzeit. Der Verein für bergbauliche Interessen im Lugau-Delesnitzer Revier ist entschlossen, diese unbegründeten, zur Zeit geradezu maßlosen Forderungen zurückzuweisen. Seiner Ueberzeugung nach kann derselbe nicht weiter gehen, als er bisher bewilligt hat, wenn nicht das ihm anvertraute Gut und Eigenthum der Gesellschaften auf das Tiefste geschädigt werden soll.“

Für Westfalen.

Da es seitens der Bürgermeister und Amtsmänner wiederholt vorgekommen ist, daß selbige auf die erfolgten Anzeigen von Versammlungen sich ungesetzliche Einschränkungen erlauben, machen wir darauf aufmerksam, daß laut Gesetz vom 11. März 1850 § 1 die Versammlungen 24 Stunden vor Beginn derselben unter Angabe des Ortes und des Datums bei der Ortspolizeibehörde anzumelden sind und hierauf die Befcheinigung über erfolgte Anmeldung seitens der Ortspolizeibehörde sofort zu erteilen ist. In der Anzeige, die bei der Behörde gemacht wird, ist nicht erforderlich, daß die Tagesordnung oder die Referenten benannt werden. Central-Vorstand des Verbandes zur Wahrung und Förderung bergmännischer Interessen in Rheinland und Westfalen.

Bochum. Einen greller Strahl einer Seitenbeleuchtung erhält die vielgenannte Weber'sche Person durch einen vor der diesjährigen Reichstagswahl in Scene gesetzten Hopfensprung. Die natürlichen Folgen desselben sind acht Weber'schen Charakteren und bieten zu dessen Beurtheilung besser als irgend welche Polemik. Hier die diesbezügliche Notiz in Nr. 79 der „Bochumer Ztg.“: „Vorgezeichnete fragen den Herrn Bergmann Johann Weber öffentlich, ob die Gelder, welche am 9. Februar auf dem Schützenhose zu Bochum zur Deckung der Tageskosten eingenommen sind, auch alle dazu ihre Verwendung gefunden haben. Da wir solches nicht glauben, und wir das Recht und die Pflicht sogar haben, es zu wissen, Herr Weber uns aber keine Rechnungslage über Einnahme noch Ausgabe hat zugehen lassen, ersuchen wir ihn

öffentlich um Aufklärung, ob die übrig gebliebenen Gelder etwa einer Partheiklasse zugestossen sind, oder sonstige Verwendung gefunden haben und welche?

Mehrere Mitglieder des damaligen Wahlkomitee's. Man sieht also, was von dem sauberen „Hännes“ in jeder Beziehung zu halten ist.

Verschiedenes.

V. Nach einem und vorliegenden Lohnbuche verdiente im Monat März d. J. ein junger kräftiger Italiener bei der Grubenarbeit in 10 Schichten 20,92 Mk.; davon gingen ab 65 Pf. für die Krankenkasse und 1,50 Mk. für die Knappschafftskasse: es blieben also 18,77 Mk. für den Arbeiter übrig. Faul ist dieser Italiener nicht, ebensowenig ungeschickt; warum aber nun dieser schmächtig kleine Lohn? Mancher Pfiffler und Kleinigkeitsthriller wird sich in seiner charakterlosen Kriechernatur ans Wägen, Dästel und Schultertziehen geben und dieses oder jenes denken — Aber die Sache ist klar! Dieser Arbeiter ist fleißig gewesen und hat, wie die meisten Italiener, Geschick zur Arbeit; wo ist nun der Mehrerwerb seiner Leistung geblieben? Einfach in der Tasche des Arbeitgebers, des Kapitalisten, und das ist das Faktum, womit wir zu rechnen haben (Peter Baudio).

Wie viele Bergleute giebt es nicht, die sich in ihrem ungerechtfertigten Eigendünkel und dummköpfigen Stolz schämen, solche Fälle, wo sie gerupft sind, zum Schaden ihrer eigenen Familie, der Geselligkeit preis zu geben? Daß solches möglich ist, kann kein Tölpel mehr bestreiten. Denn die sonderbarsten Behauptungen werden von den Kapitalisten und ihren servilen, heuchlerischen Schlepenträgern in die Welt gesetzt, wobei sie zugleich nicht ermangeln, ihren Geifer der Verleumdung auf die populärsten Bergleute abzulagern und dazu noch in ihrem Autoritätendünkel die hinverbrannten Erwartungen auszusprechen. Ein nettes Fräulein (Lüge und abermals Lüge) leistete die Rheinisch-Westfälische Zeitung in Nr. 88:

Wilsdorf, 28. März. Augenblicklich scheint Ruhe eingetreten zu sein in den Bergarbeiter-Bewegungen und es würde jedenfalls stets Ruhe bleiben, wenn die Krakehler allesamt kaltgestellt würden. Ich sagte neulich zu einem von den Mädelführern, er würde sich wohl, wenn er den Bergleuten genug abgezapselt hätte, aus dem Staube machen, worauf mir der Ehrenmann erwiderte: er würde auch dumm sein, wenn er es nicht thäte. Also so stehen die Sachen und es werden sich wohl auch in dieser Gegend so nette Streiche noch herausfinden, welche die Ehrenmänner Schröder und Genossen getrieben haben, zum Schaden der fleißigen Bergleute. Hiernach sind also alle diejenigen, die einen besseren Lohn und bessere Behandlung verlangen, einfach Krakehler. Nun, wenn das paßt, der mag sich ruhig ducken und — die kleinen Hungerlöhningen mit gekrümmtem Nacken und niedergeschlagenen Augen still, ganz still in die Tasche stecken und speisen zu Hause Frau und Kinder mit seinem Wöhhchen ab. Nicht gemütht! Sei froh, daß Du Arbeit hast. Freue Dich, daß Du überhaupt mit auf die Welt gekommen bist.

Wie weit aber erst die Maßnahmen der Zeichenverwaltungen gegenüber der von ihnen benamsetzten Krakehler, gegenüber dem Verband gehen, das illustriren am besten die Vorgänge auf der Zeche Graf Wolke in Gladbeck bei Duer. Als diese Zeche erforsen war, wurden einstweilen Leute der Belegschaft an der Urbarmachung eines Stück Landes beschäftigt, jedoch nur solche, die — man höre und empöre — nicht dem Verbands rheinisch-westfälischer Bergleute angehörten. Ein gewisses Individuum, Anton Breuer mit Namen (das zumal noch Verbandsmitglied, wurde bei zweifelhaften Fällen erst aufs Gewissen befragt, ob der betreffende auch Verbandsmitglied sei, und wenn ja, dann mußte selbiger erst eine Befcheinigung bringen, daß er solches nicht mehr sei, bevor er zur Arbeit zugelassen wurde. Folgerichtig ist Anton Breuer für seine Zeichendienste vom Verbaude damit belohnt, daß er „rausgeschmissen“ ist.

V. Unter der verblüffendsten Annahme und Vergewaltigung hat der Delegirte des Schachtes Alma der Zeche Alma seine Anerkennung als Delegirter erfahren. Als nämlich der dortige Delegirte Heinrich Kruse, um sich dem Mißtrauen seiner Kameraden nicht auszuweichen, sich wiederholt geweigert, allein, d. h. ohne Zuziehung einer der andern Delegirten, mit dem Director genannter Zeche in seiner Eigenschaft als Delegirter zu verkehren, ist er wegen „Gehorsamsverweigerung“ gefüßigt worden. Dieser Director magt sich also an, auch solche Leute zu verurtheilen, bei denen ihm eine Einwirkung in keiner Weise zufließt: es sind die Delegirten noch nicht anerkannt! Außerdem stehen die Delegirten ja nicht unter der Direktiv-Norm eines Directors, sondern thun

Dach der Schicht.

Unterhaltungsblatt

„Glück-Auf“

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

12. April.

Nr. 15.

1890.

Frühling!

Nun hat er wieder die Schlacht gewonnen,
Die Ketten gesprengt und gebrochen den Bann,
Mit Blumen geschmückt und strahlenumspunnen,
Der herrliche Frühling, nun kommt er heran!

Er grüßt Dich lächelnd mit seligen Liedern, —
Wie lang Du in Trauer geschwiegen, Du mußt,
Du mußt sie alle jubelnd erwidern
Und singen, flugen aus voller Brust!

Und ob Du oft, ein trüber Geselle,
Auf einsamen Pfade gegangen bist:
Nun blickst Du wieder munter und heile —
Der Frühling hat Dir die Augen geküßt!

Schon wolltest Du still Dich mit Frieden umhengen,
Der grimmige Streit schuf Wunden und Pein;
Jetzt saßt Dich wieder ein freundliches Regen,
Und leben willst Du und glücklich sein!

Es kirt Dir wieder das Schwert an den Hüften,
Und kämpfen willst Du, ein ganzer Mann,
Und fröhliche Losung rauscht in den Lüften:
Nur vorwärts immer! Allzeit voran!

Max Bogler.

Wiedervereint.

Von C. Theodor.

Hinter dem dunklen Wald blühte die
Sonne auf! Noch lag die Ruhe des Sonn-
tags über dem Thale, noch regte sich nichts
in Wald und Feld!

Höher und höher stieg die Sonne Ihre
Strahlen huschten über das Thal dahin,
als kündeten sie erst aus, ob sie auch heute
willkommen wären.

Da klangen, leise erst, aber immer stärker
anschwellend, die Kirch-Glocken vom Kirch-
thurm herab. — Ueber das Thal hin, das
nun im hellen Sonnenscheine dalag, zitterten
die Föhne, — Ostern wurde eingeläutet.

Ei mir begrüßt, du hohe, du selige
Zeit! Brausend ist der Frühling herein-
gezogen nach langer Winterzeit und vor
seinem strahlenden Antlitze entweicht der
Winter mit seiner Eiseskälte. Im jungen
Grün sproßt die Erde, wie ein Sehnen
nach Erldjung geht es durch die Welt, als
regte sich in den Gräbern ein neues und
junges Leben, so regt sich's überall, und
die frische Gewalt sprang die beengende
Hülle!

Am Bergesabhang broden am Rande des
Waldes stand eine Bank. Oben auf der

Bank saß einer, der den Kopf tief auf die
Brust gesenkt hatte, und im Traum verloren
auf alle die Herrlichkeiten, die sich da seinem
Blicke boten, herniederfab. Grau war sein
Haar, und doch war sein Antlitz noch jung,
und seine Gestalt nicht gebeugt von der
Last der Jahre.

Aber ein tiefer Seelenschmerz hatte seine
Spuren hineingegraben, und die Brust hob
und senkte sich, als quälten den Einsamen
da droben wilde Erinnerungen.

Jetzt hob er den Kopf und strich sich
mit der Hand über die Stirne, als wollte
er unnütze Gedanken daraus vertreiben.

„Sie muß mich aufnehmen“, flüsterte
er leise, „um meinethwillen, um meines
Kindes willen! Hab' ich nicht lange genug
gebüßt, durch Einsamkeit für die Schuld,
die ich auf mich geladen — — —“

Noch immer klangen die Ostersglocken über
das Thal hin — als wollten sie auch dem
einsamen Mann da droben Trost und
Versöhnung verkünden.

Versöhnung — ja er hatte schwer gefehlt
und in mancher dunklen Stunde hatte er
geglaubt, die Schuld nur mit seinem elenden
Leben bezahlen zu können. Aber immer
wieder war der Arm mit der Todeswaffe
gesunken, zwischen ihm und das Grab war in

eine helle Gestalt getreten, und vor sich hatte er
ein frisches Kindergesicht gesehen —
„verzeih mir, Maria,“ hatte er gestöhnt,
und hatte weiter gelebt, ein Leben voll
glänzenden Glends, das sein Herz leer und
seine Seele in bitteren Qualen leiden
ließ —

„Was habe ich gethan,“ hatte er in
gelbstolzem Troze gerufen, „daß sie mich
eine leichte Schuld so entgelten läßt.“ Aus
Armut und Niedrigkeit hatte er kamals
sein Weib zu Glanz und Reichthum em-
porgehoben, und da er eines Tages die
strenge Treue gegen sie lockerte, da war sie
mit dem Kinde davongeflohen in ihre
Heimath.

Er lachte bitter auf.
Hatte er denn nicht gethan, was tausend
andere thun! Und that er seinem Weibe
nicht alles, was er ihr an den Augen ab-
sehen konnte. Aber als er halb trozig und
halb schuldbewußt sie zu versöhnen suchte,
als er ihr davon sprach, was er ihr alles
thun wollte, damit sie wieder gut werde,
da hatte sie ihn nur mit einem traurigen
Blick angesehen: „Glaubst Du, ich sei eine
Bettlerin, die Deine Liebe wie ein Almosen
mit andern theilt. Nicht um Deines Geldes
willen bin ich beim Welt geworden.“

Und sie hatte ihr Kind auf den Arm genommen und das Haus verlassen, in dem sie so kurze Zeit glücklich gewesen. —

Darüber waren Jahre dahin gegangen, — er hatte gemeint, in tollem Genuß sein Gewissen betäuben zu können. Aber in mancher Nacht hatte er geglaubt, seines entflohenen Weibes Antlitz zu sehen, seines Kluges Stimme zu hören.

Er hatte ihren Aufenthalt erfahren und ihr reiche Unterstützung zugesandt. Das Geld war zurückgesandt worden, von fremder Hand!

Er hatte sich übersättigt im Lebensgenuss und immer lauter war seines Gewissens Stimme geworden.

Dann hatte er versucht, zu arbeiten — rastlos fieberhaft, doch es war ihm nichts gelungen, und am Ende hatte ihn ein Abscheu vor sich selbst, ein Ekel an allen Menschen ergriffen, der ihn beinahe wahnsinnig machte.

Und eines Tages war er verschwunden! Seine Freunde hatten ein paar Tage nach ihm gefragt. Er sei verweist, hieß es, — wo in wußte man nicht.

Wohin — hatte er selbst nicht gewußt, als er ausgezogen war, sein Weib zu suchen. — Aus ihrer Heimath war sie gestochen, als sie bemerkte, daß er dort Erkundigungen über sie eingezogen, — er hatte ihre Spur verloren, und war nun aufgebrochen, sie wieder zu finden.

Und nun saß er da und starrte hinein in den goldenen Morgen. Er war müde vom Wandern und vom Suchen.

Mit einemmale schrak er empor! Dicht vor sich hatte er eine Kinderstimme vernommen, und als er nun aufsaß, da sah er auf dem Wege, der zur Bank führte, eine Gestalt, deren Antlitz ihn übermächtig ergriff.

Er stand und starrte auf das Weib, das ein Kind an der Hand führend, daherkam. — „Maria,“ kam es von seinen bebenden Lippen. Er wollte ihr entgegensehen, aber er bezwang sich, er sah sie, die ihn noch nicht bemerkt hatte, näher und näher kommen, wie sein unerbittliches Geschick, und er stoh nicht.

Jetzt stand sie dicht vor ihm und sah in sein todtenbleiches Antlitz.

Als wollte sie ihr Kind vor ihm schützen, so zog sie es hastig an sich. — Da richtete er sich stolz auf. „Ich will Euch nicht in den Weg treten,“ sprach er leise und wandte sich dem Walbe zu.

Sein Weib hatte stumm und bewegungslos dagestanden. „Bleib,“ flüsterte sie nun und schritt schwankend zur Bank.

Noch immer hielt sie ihr Kind fest umschlungen, und als er nun vor sie trat und bat: „Maria, kannst Du mir verzeihen?“ Da ließ es wie ein Schauer durch ihren Körper.

Und vom Thale herauf kamen die letzten Klänge der Osterglocken.

„Ich habe gebüßt, was ich gefehlt,“ fuhr er fort, „schwerer gebüßt, als Du weißt. Ich habe die Achtung vor mir selbst ver-

loren, und nun stehe ich vor Dir als ein Wittender, als ein Ziehender.“

Sie hatte den Kopf tief gesenkt und ihre Brust hob und senkte sich in schwerem Kampfe:

„Ich habe Dich lange nicht gesehen,“ sprach sie endlich, „ich weiß, daß Du mich gesucht hast, und ich wußte, daß Du mich eines Tages finden müßtest. Und da wollt ich Dir sagen, was ich erduldet die lange Zeit, wollte Dir Dein Kind zeigen, Dich seinen Anblick gesehnen lassen eine kurze Minute, um es dann für immer Dir zu entreißen — das sollte Deine Strafe sein, und nun“ —

Sie verbarg laut aufweinand ihr Gesicht in den Händen.

„Deine Rache wäre eine grausame gewesen, Maria,“ erwiderte er endlich.

„Weißt Du, was Du mir gethan?“ rief sie; „weißt Du, daß Du mir, die ich zu Dir aufsaß in demüthiger Liebe und Bewunderung, Dein eigen Bild aus meinen Augen in den Schmutz getreten, daß ich verachten muß, da wo ich ehren wollte, und daß Du mir den Glauben an alles, was schön und edel ist, genommen?“ —

Hugo's Stirne hatte sich in finstere Falten zusammengezogen. „Es war ein Fehltritt von mir,“ erwiderte er endlich, „ein trüber Fleck, der sich verwischen läßt, wenn die Liebe vergehen will. — Es hat eine Zeit gegeben, wo auch ich mich glücklich fühlte in Deiner Liebe, ich wußte, daß ich gefehlt, allein ich glaubte nicht bloß an eine zürnende, sondern auch an eine vergebende Liebe. Jahre sind darüber hingegangen, Du hast sie mir nicht gezeigt, ein Wort von Dir hätte mich retten können, und ich habe es nicht vernommen; Du hast Dich ergötzt an Deinem eigenen Leid und Dich erhaben gefühlt als das Opfer meines Verraths.“

„Halt ein,“ unterbrach sie ihn und erhob sich rasch — „schwer lastet auf mir das Gewicht Deiner Worte, erdrückend vor dem Kinde, dem ich von meinem Vater stets gesprochen als von einem Todten!“

„So laß das Kind für mich sprechen,“ rief er und stürzte auf dasselbe zu —

Und Elly wich nicht zurück vor dem fremden Mann. Da er nun vor dem Kinde kniete, und es mit den zärtlichsten Worten anredete, da sah es wohl verwundert auf den fremden Mann, allein bald lächelte es, streichelte ihm die Wangen, und indem es sich näher und näher an ihn schmiegte, ohne doch der Mutter Hand fahren zu lassen, schien es die beiden, die so lange getrennt von einander gelebt, durch seine Unschuld wieder verbinden zu wollen! —

Im Dorfe drunten regte sich nun auch das Leben. — Vogelgezwitscher erkündete von den Bäumen ringsum, und nun klang es auch wieder vom Thale herauf, leise erst und lauter, dann lauter und immer lauter.

Der Mann aber, der droben vor seinem Weibe kniete, der hob nun den Kopf und sah fragend in ihr Antlitz.

„Es ist Osterfonntag heute, Maria,“ flüsterte er — „laß die Erinnerung mich sprechen. Weißt Du noch den Ostersonntag, da ich Dich zum ersten Male sah? Sie nickte stumm, — und da er in ihre Hand faßte, ließ sie es ruhig stehen —

Und die letzten Töne der Osterglocken zitterten durch die Luft. — Man meinte vom Kirchlein im Thale herauf jubelnd Gesang zu vernehmen.

Und droben am Rande des Waldes saß Hugo neben seinem Weibe — und Elly's Auge hing voll kindlicher Liebe an dem Vater der „von einer langen langen Zeit zurückgekehrt war.“

Der Monat April.

Der April war im alten römischen Kalender der zweite, nach dem Julianischen Kalender der vierte Monat im Jahr; der Name stammt nach Ovid her von *aperire* „öffnen“, weil der Frühling alles öffnet; er zählt jetzt 30 Tage, während er bei Julius Cæsar deren nur 29 zählte. Von Karl dem Großen wurde er Ostermonat genannt. Die Sonne steht im April im Zeichen des Widder; Hyaden, Plejaden und Drifon gehen mit ihr zugleich auf. Die mittlere Veränderlichkeit der Temperatur ist geringe als im März aber größer als im Mai; im mittleren und südlichen Deutschland kommen die ersten Gewitter vor. Das Aprilwetter für veränderlich und launisch so daß das Volkswort gilt: „Es ist mit launischen Leuten — nicht zu rechnen und zu streiten — wer sich auf sie verlassen will, — der schießt sich selbst in den April.“

Man traut dem Frühling nicht recht heißt es doch: „Sei der April auch noch so gut — er schneit den Hirten auf der Hut.“

Der April ist reich an sogenannten „Bauernregeln“, im Frühjahre ist die Phantasie der Wetterpropheten reger. So heißt es vom April: „Dürrer April — ist nicht der Bauern Will“, — Aprilregen — ist ihnen gelegen! — April kalt und naß — füllt Keller und Faß! — Frösche zu Anfang April — bringt der Teufel in's Spiel! — Je früher im April die Schliche blühen — desto früher der Schnitter zur Ernte zieht. — Wenn der April bläst in's Horn — Stehts gut um Heu und Korn! — Eggenstaub und Winterfrost — macht die Bauern wohlgetrost! — Gras, was im April wächst — steht im Mai fest.“

Die Aprilblume ist die bekannte *Anemone nemorosa*. Die Säte, Jemanden in den April zu schicken, — Aprilnarren, englisch: April fool, französisch: Poisson d'Avril — stammt von England und Frankreich her; nach J. Grimm ist sie ein Ueberbleibsel keltischen Heidenthums, wahrscheinlich eines Frühlingfestes, das man Anfang April feierte. In den April fallen die Leipziger Ostermessen, — die Zahlwoche ist gewöhnlich Ende April oder Anfang Mai.

Die unfriedliche Ehe.

ter Abraham a Santa Clara bezeichnet
unfriedliche Ehe in folgender Weise:
er sauer, so will sie süß,
er Wehl, so will sie: Gries,
er er hu, so schreit sie ha,
er dort, so ist sie da.
er essen, so will sie fasten,
er geh'n, so will sie rasten,
er recht, so will sie link,
er Spaz, so sagt sie Zink,
er Suppe, so ist sie Brocken,
er Strümpfe, so will sie Socken;
er ja, so sagt sie nein,
er Bier, so trinkt sie Wein;
er dies, so will sie das,
er Angst er Alt, so singt sie Daß;
er kalt, so will sie warm —
es ist ein Leben, daß Gott erbarm'!

Guter Rath.

Es haben manche Damen
Ein allzuweites Herz,
Drum müssen sie sich schnüren,
Bereitet es auch Schmerz.
Doch in gepresste Herzen
Kommt auch die Lieb' hinein,
Drum laßt verehrte Damen,
Das enge Schnüren sein.

Wurstfärbung. — Sobald gekochtes
Schweinefleisch alt wird, geht es seiner
Farbe verlustig. Diefem Uebelstande haben,
die Lambert im „Bull. de pharmacie de
Lyon“ mittheilt; Wursthändler dadurch ab-
geholfen, daß sie das betreffende Schweine-
fleisch mit einer wässerigen Lösung von in
Ammoniak gelöster Cochennille färben; auf
diese Weise färben sich die Muskeln, in-
dessen das Fett des Fleisches weiß bleibt.
Diese betrügerische Wurstfälschung ist um
so mehr zu verwerfen, als sie eine mehr
oder weniger vorgeschrittene Zersetzung des
Fleisches verdeckt. Da die Wurstbereitung
die größte Reinlichkeit verlangt, so ist hier
die strengste marktpolizeiliche Aufsicht geboten.
Sulze von Schweinefüßen. Man kocht
die sauber gepulvete Schweinefüße in ver-
hältnißmäßig Wasser, nehme dann die Knochen
heraus und zerschneide die Fleischgallerte in
kleine Stüchchen. In die von dem Kochen
derselben gebliebene Suppe thue man dann
Knoblauch, Pfeffer, Neugewürz, Citronenschale,
Thymian, etwas Ingwer und Gewürznelken
und feihe die Suppe nach verhältnißmäßiger
Verkochung über eine Serviette in eine Blech-
oder Kupferpfanne, worin man das Fleisch
gegeben, und bringe sie an einen kalten Ort.
Man ist die Sulze kalt mit Essig und Del.
Im Sommer giebt man zu den Gewürzen
noch etwas Hausenblase, um die Erstarrung
zu bewirken. (Die Zundgrube.)
Gegen Miteffer haben bisher alle von
Geheimmittelherstellern angepriesenen Wasch-
mittel nichts weiter — als vom Gelbe ge-

holfen. Besser sind jedenfalls Sandabreibungen,
die von einem Stuttgarter Arzt empfohlen
werden. Das Gesicht wird zuerst mit warmem
Wasser und Seife gewaschen und dann tüch-
tig mit Sand abgerieben. Man wählt dazu
zu ganz feinen, sogenannten Silberand,
den man in einem Gefäß unter Umrühren
so lange immer von Neuem mit Wasser
übergießt, bis dieses ganz klar abläuft, wo-
raus man ihn für den Gebrauch trocknet.
Das Ausdrücken der Miteffer ist minuter
das einzige wirksame Mittel, aber das
Schlimme ist nur, daß sie in der Regel
immer wieder kommen. Am besten läßt
sich dies verhindern, wenn man die Stellen
öfters mit Speichel bestreicht, der hier eine
ähnliche auflösende Kraft wie im Magen
äußert. Auch Essig wird empfohlen.

Rezepte.

Epigramme von Hoffmann von
Fallerleben.

Was kümmert sich der Spekulant
Um Ehr' und Recht und Vaterland!
Schlecht mag es gehen uns und allen,
Wenn nur nicht seine Papierchen fallen!

Die Mode macht die Narren nie,
Sie findet sie!

Humoristisches.

Eigenthümliches Verlangen. Ein Be-
trunkener bemüht sich vergeblich, seine Haus-
thür zu öffnen. Endlich wendet er sich an
einen Vorübergehenden: „Ach, bitte, halten
Sie mir doch mal det Schlüsseloch fest!“

Der „Alt“, Witzblatt zum „Berliner Tage-
blatt“ Nr. 12, enthielt folgende Herzens-
ergüsse:

Alles sozialdemokratisch. „Du, wes-
halb heißt denn det Normaluhr?“
„Det is wieder so'ne sozialistische In-
richtung, die soll nämlich die Normal-Ar-
beitszeit anzeigen.“

Bewahrheitet. Der Ausspruch des Abg.
Nitter: „Es giebt keinen vierten Stand;
das is eine Illusion. Arbeiter sind wir
alle“, hat sich schnell bewahrheitet. Uns
liegen folgende Meldungen aus den ver-
schiedensten Bergwerken vor:

Saarrevier: Sämmtliche Grubendirek-
toren haben die Arbeit niedergelegt. Sie
fordern von den Besitzern ungestörtes Zwei-
stundennachmittagseschlafen statt des bisher
üblichen Einstundenschlafes.

Oberschlesien. Einige Grubenbesitzer-
tüchter haben soeben beschlossen, für ihr
Klavierspiel den Nachtstundentag einzuführen.
Die Bevölkerung ist in hellem Aufruhr.

Westfalen. Viele Besitzer hiesiger
Kohlenbergwerke sind der schwierigen Coupon-
abtrennungsbearbeit müde geworden und be-
absichtigen zu streiken.

Aus der Instruktionstunde. „Was
geschieht, wenn der Herr Major ins Mann-
schaftszimmer tritt, Suber?“ — „Er
schimpft.“

Neu engagierter Bedienter. „Jetzt
muß ich schauen, ob ich einen christlichen
Herrn hab'; ich steck ihm beim Kleideraus-
klopfen ein Marktstück ins Gilettafchl . . .
bin neugierig, ob er's behält!“

Die junge Hausfrau: „Lina, heute
backen Sie Eierkuchen. Die Dottern nehmen
Sie für die Herrschaft und das Weiße für
die Dienerschaft.“

Räthsel-Aufgaben.

Räthsel.

Ihr kennt ihn wohl, Ihr holden Frauen,
Den treuen Diener, den Ihr schätzt,
Weil er noch niemals das Vertrauen,
Getäuscht, das Ihr in ihn gesetzt.

Ihr wählt ihn gerne zum Genossen,
Als alten Freund, der weith und tief;
Vor ihm wird ungeschont erschlossen,
Was andern stets verborgen blieb.

Die Thräne muß ihn weinen machen,
Die aus der Herrin Auge bricht;
Doch steht er diese fröhlich lachen,
So lacht voll Lust auch sein Gesicht.

Und werden noch so heille Fragen
Von schönen Augen ihm gestellt,
So wird er stets die Wahrheit sagen,
Wenngleich die Antwort oft mißfällt.

Zum Niesen wird er auf dem Meere:
Dort malt er wie mit Zauberhand
Den Himmel mit dem Sterneneere,
Das Felsgestein am Küstenrand.

Scherz-Räthsel.

Ohne was giebt's wohl kein Köpchen?
Auch kein Köpchen ober Löpfchen?
Nicht das allerfeinste Stübchen,
Grübchen, Rübchen ober Wübchen?
Ohne was auch keine Hüte,
Keine Güte, Blüte, Tüte,
Weber Mäber, Wäber, Ländchen,
Noch Genüsse, Rüsse, Ständchen,
Weber Jünglinge noch Mäbchen,
Selbst kein Glück am seib'nen Fäbchen?

Scherzfrage.

Worin kann man sich sehen, ohne daß
es ein Spiegel ist?

Auflösung des Silbenräthfels in voriger Nummer:

Hase, Ufer, Rabob, Geige, Elias, Robert,
Zahbe, Smolenski, Lajo, Delisch. — Hunger
ist der beste Koch.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Beantwortl. Redakteur: C. G. Ebert, Bielefeld.
Verlag: F. Schöningh, Bielefeld, Marienstraße 84.
Druck von C. G. Schöningh, Bielefeld.

Rassen- und Geschäfts-Bericht.

A. Rassenbericht.

	Einnahme		Ausgabe	
An Baar-Einzahlungen der Zahlstellen bis incl. 26. Februar 1890 . . .		11707	35	
Für Gebrauchs- und Verbrauchs- gegenstände, Statutenbücher, In- struktionsbücher, Geschäftsbücher, Stempel, Dittungsmaaten, Pa- pier u. s. w.	2446		45	
Für Bureau-Inventar	191		20	
Für Ausgaben für die laufende Correspondenz, Porto für Geld- sendungen, Kollporto, Marken, Postkarten	127		17	
Für Verbands-Agitation, Abonnements, Annoncen, Ge- schaftsordnungen, Pla- kate, Circulare	170	50		
Für Vergütung für Vor- träge, Erleichterung von Zahlstellen, Vergar- beiter-Zahlung	1837	10		
Für Verwaltungs-Aus- gaben, Gehälter		1118	20	
Für Rechtschutz		145	80	
Für allgemeine Ausgaben		397	87	
Saldo Vortrag		5272	17	
W.		11707	35	11707 35
An Cassen-Bestand am 6. Februar 1890		5272	17	

B. Geschäftsbericht.

Mitgliederzahl und Zahlstellen.

Bis Ende Dezember 1889 waren errichtet 194 Zahlstellen, die zusammen an Mitgliedern zählten
Die Mitgliederzahl stieg bis Ende Januar 1890
Am 26. Februar 1890 zählte der Verband in 200 Zahlstellen
Mitglieder.

In den Bezirken Dortmund, Soerde, Witten, Hagen und Kirchen hat die Mitgliederzahl am meisten zugenommen; im Bezirk Kirchen zählt eine Zahlstelle über 1000 Mitglieder.

Der Vorstand hielt 41 Sitzungen ab; außerordentliche Versammlungen fanden 4 statt.

An 5 Zahlstellen fanden theilweise Neuwahlen der Bevollmächtigten statt; entzogen wurde den Bevollmächtigten Wesselbaum in Bruch, Knabe in Steele, die ihnen vom Central-Vorstand erteilte Vollmacht.

Der Arbeits-Ausstand im Mai 1889 hatte zur Folge, daß mehrere Mitglieder die Abkehr erzielten und an die Verbandskasse appellirten. Da der Verband keine Streikkasse besitzt, auch statutarisch mit der Arbeitseinstellung nichts zu thun hat, mußten die appellirenden Mitglieder abgewiesen werden.

Die Frage der Statutenänderung ist deshalb noch immer unerledigt geblieben, weil man durch die allgemeine Bewegung positivere Unterlagen zu erlangen glaubte.

Eine Vereinigung, wie der Verband, der schafft und wirkt, um auf dem Wege der Gesetzgebung Besserungen und Freiheiten zu erlangen, muß vielseitig gewappnet sein, weil von vielen Seiten Angriffe kommen, die, wenn sie Erfolg hätten, das fernere Bestehen des Verbandes unstreitig in Frage stellen; bis jetzt hat der Verband noch alle Angriffe auf denselben siegreich abgeschlagen.

In Betreff des Verbandsorgans ist in der am 8. März a. c. stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung Beschluß gefaßt: solches vom 1. Juni a. c. an in Bochum erscheinen zu lassen.

Rechtschutz wurde folgenden Mitgliedern gewährt:
Diehle und von Scheidt, Alee, Kappert (Vertreter Rechtsanwalt Dr. Wallach in Essen), Graevermann, Schröder (Vertreter Rechtsanwalt Blumenthal in Dortmund), Bunte (in Sachen Bunte o/a Schwarze).

Wir veröffentlichen hier einige Sachen, in welchen das Verbandsbureau selbst thätig war:

Abschrift 1. Herrn Johann Meyer:

Benachrichtige Sie hiermit, daß ich mein Gut haben an Zeche Hage in Buer empfangen habe.

Buer, den 16. 2. 90. gez. Peter Niek.

2. Ebenso Zarab!

3. Ich bestätige hiermit, daß auf Vermittelung des Verbandes Rheinisch-Westfälischer Bergleute mir eine Abschrift ärztlichen Atteste, welche mir wiederholt verweigert war, seit dem Knappschafts-Verein gestellt worden ist.

Bochum, den 14. Febr. 1890. gez. Wilh. Senfalg.

4. In meiner Konfliktsache mit der Zeche Herminghild Alborius ist auf mein Ansuchen vom Verbandsbureau an den Reviersteiger Kampermann genannter Zeche ein Schreiben ergangen, welches bis jetzt noch eine mir in Aussicht gestellte Mängelregelung verhindert hat.

Bochum, den 18. Febr. 1890. gez. Herm. Färbliter.

Bochum, den 26. Februar 1890.

Der Central-Vorstand des Verbandes zur Wahrung und Förderung bergmännischer Interessen in Rheinland und Westfalen.

gez. F. Bunte, I. Vorsitzender.

" Joh. Schröder, II. Vorsitzender.

" Joh. Meyer, Cassirer.

" Joh. Beckmann, Schriftführer.

" Jac. Brodam, Beisitzer.

" Friedr. Stodt, Beisitzer.

" Joh. Massenber, Beisitzer.

Der Kontroll-Ausschuß:

gez. Joh. Margraf, Vorsitzender.

" H. Günninghaus, Ausschußmitglied.

" G. Gerlach, Ausschußmitglied.

" Wilh. Freiburg, Ausschußmitglied.

" Heinr. Lehmann, Ausschußmitglied.